



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichstags-Galerie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gedächtniß der Leser, um hier mehr als der Andeutung zu bedürfen. Wir erinnern zunächst an seine schwankende Politik in Bezug auf die Neugestaltung Oesterreichs. So viele Monate er jetzt Minister ist, so viele Meinungsphasen hat er in jener Frage durchlaufen, und noch immer ist nichts Bestimmtes festgestellt. Dasselbe gilt in Bezug auf die deutsche Frage. Das ministerielle Programm zog eine Scheidelinie zwischen Deutschland und Oesterreich, obgleich dem Cabinette schon damals ein mitteleuropäisches Reich unter Habsburger Herrschaft vorschwebte. Aber Stadion und die Herren von Olmütz glaubten, das Frankfurter Parlament werde niemals eine Verfassung zu Stande bringen, fähig, das zersplitterte Deutschland zu einen, und die Fürsten und Völker würden sich zuletzt gezwungen sehen, ihr Heil in der Staatsweisheit der Männer von Olmütz zu suchen. —

Den glänzendsten Beweis seiner Unfähigkeit legte Graf Stadion in der stürmischen Reichstagsitzung vom 4. Januar ab, wo er vor Beginn der Berathung über den vom Verfassungsausschusse aufgestellten §. 1. der Grundrechte: „Alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus und werden auf die in der Constitution festgesetzte Weise ausgeübt,“ jene berühmte Ministerialerklärung verlas, wodurch er die Debatte von vornherein zu einer unfreien machte. Von diesem Tage an war sein Ansehen im Reichstage für immer gebrochen, und dem ersten Schritte mußte über kurz oder lang der zweite: die Auflösung des Reichstages, folgen. Die Auflösung wäre schon weit früher geschehen, wenn man nicht unruhige Folgen gefürchtet hätte; erst als man durch die ministeriellen Blätter den Reichstag in der Meinung des Volks hinlänglich verdächtigt hatte, wagte man den entscheidenden Schritt ihn gänzlich aufzulösen.

Die Darlegung der Politik des Cabinets zu Olmütz behalte ich mir für einen größern Aufsatz vor.

Reichstags-Galerie.

Geschriebene Portraits der hervorragendsten Deputirten des österreichischen Reichstags. Wien, Jaspser, Hügel und Manz.

Die Portraits sind während der Sitzungen geschrieben, bis zur Auflösung des Reichstags. Die veränderte Lage der Dinge hat oft genug die Charaktere von einer Seite erscheinen lassen, welche das frühere Leben nicht darbot, und so ist der Verfasser zuweilen in die Lage gekommen, ziemlich scharf ausgesprochene Ansichten über einzelne Persönlichkeiten wieder zurücknehmen zu müssen. Mit Nieger hat er es ausdrücklich gethan, über Bach ist sein Urtheil jedenfalls noch ent-

schiedener geändert. Unbedingte objective Wahrheit darf man von einer flüchtig hingeworfenen Skizze, dem Resultat einzelner Beobachtungen, nicht erwarten; aber dieser Mangel wird in unserem Fall ersetzt durch eine scharfe, ins Innere gehende Anschauungsgabe und durch eine geistvoll plastische Darstellung. Die Galerie zerfällt in 3 Abtheilungen; die erste enthält u. a. Fischhof, Goldmark, Jüster, Pillerisdorf, Bach, Schwarzer, Löhner; die zweite Strohbach, Borrosch, Lubomierski, Bioland, Krauß, Rieger, Hornbostl, Stadion; die dritte Smolka, Kudlich, Schuselka, Umlauf, Palacky, Wessenberg, Kasser, Trojan.

Wir theilen auszugsweise die Portraits von Fischhof und Stadion mit, die wir schon von anderer Feder gebracht haben.

Fischhof. Starke runder Kopf, — kurz geschornes Haar, dichter brauner Bart. Er hat auf den ersten Anblick irgend etwas Römisches in seiner Physiognomie, — der Typus seines Stammes ist jedoch bei genauer Betrachtung unerkennbar. Weniger robuster als voller Körper, mit ziemlichem Aplomb. Man würde ihn seinem Aeußern nach viel eher für einen behaglichen Rentier als für einen unbedeutenden Arzt halten, welcher bisher von einem kümmerlichen Taggelde als Assistent des Krankenhauses gelebt hat.

Fischhof ist poetischer Phlegmatiker. Gewiß keine gewöhnliche Natur. Er hat keine eigentliche Bildung, — jedoch ziemlich viel Belesenheit, aber auch wieder nicht in den eigentlichen politischen Fachwissenschaften, sondern mehr in der reflektirenden kritischen Allgemeinheit der Politik, geschöpft aus Börne, Heine, der politischen Broschürenliteratur und der politischen Poesie. Diesen Charakter trägt auch seine Beredsamkeit.

Er hat eine blühende bilderreiche Sprache, welche augenblickliche Wirkung selten verfehlt, welche jedoch durchaus nicht überzeugt, und nachhaltig ist. Er ist mehr dazu geeignet, Ideen anzuregen, als dieselben logisch durchzuführen. Er faßt wo möglich die Fragen von der Gefühlsseite auf. Er besitzt durchaus nicht die Gabe, den vorgebrachten Gründen zu folgen, sie zu widerlegen. Ich möchte Fischhof als Redner mit einem Arabeskenzeichner vergleichen: Lauter hübsche, nette Kleinigkeiten, die ein solides Gebäude wohl zieren könnten, die jedoch an und für sich werthlos und als Nürnbergerei mehr Spielzeug für Kinder sind, und den Geist wohl erheitern, aber nimmer befriedigen, und vor dem Forum der Kritik Stand halten können.

Ich glaube nicht, daß Fischhof je Leiter einer Partei werden wird. Dazu besitzt er weder die nöthige Vertrauen erregende Durchbildung und Rührigkeit, noch die nöthige Energie — noch endlich wie mir scheint, jene Gattung höheren Ehrgeizes, welche eine unumgängliche Eigenschaft eines Parteihauptes sein muß. Fischhof scheint ein durchaus ehrlicher Charakter, — ein Mensch, der sich gehen läßt, (wiewohl er selbst das Gegentheil zu glauben scheint). Er liebt

die Behaglichkeit und würde wahrscheinlich die verlockende Seite der Deffentlichkeit und des Rufes, vielleicht mit erleichtertem Herzen mit der rural fire side eines Vicar of Wackesfield vertauschen.

Fischhof hat viel Bildung im gewöhnlichen Sinne, — besitzt viel Takt und den sogenannten Großen gegenüber eine keineswegs gemachte Nonchalance, worin er sich besonders von der oft widerlichen Affectation und sich in die Brust werfenden, gespielten Noblesse seiner Glaubensgenossen unterscheidet.

Stadion. Das alte System hatte eine ganz eigene Art, seine Auserwählten zu Ruf zu bringen.

Der Anfänger begann seine Laufbahn bei irgend einer höheren Behörde als Volontier, man nennt das überzählig, — bald darauf bekam er einen höheren Posten bei einer untergeordneten Behörde, ebenfalls als unzähliger unbeförderter Beamte. Das ging leicht und schien unschuldig, Niemand konnte sich dadurch gekränkt fühlen, denn Niemand wurde dadurch materiell beeinträchtigt. Darauf wurde der junge Herr Dilettant, Gubernial- oder Kameralrath, noch immer ohne Gehalt, zugleich aber wurde sein Name in Cours gebracht, als Candidat für irgend einen leitenden Posten in der Provinz. Durch die lange Stufenleiter seiner Dienstleistung, bei verschiedenen Verwaltungszweigen, hatte er dazu die vollsten Ansprüche erlangt, — er hatte sich Vielseitigkeit erworben, er verstand nichts gründlich, nichts von der Staatsökonomie, nichts von Gesetzgebung, nichts von der politischen Administration, aber er wußte von Allem Etwas, er war Encyclopädist.

Das auch ist Stadion. Dabei aber hat er auch nicht den geringsten Anflug von Geistesfrische und Genialität. Selbst auch nicht die Gabe besitzt er, seinem Wissen eine scheinbar originelle Form zu geben. Er ist durchaus keine productive, sondern lediglich nur eine executive Individualität, wiewohl er sich einbildet, das Gegentheil zu sein.

Stadion hatte aus Triest, wo er Gouverneur war, den Ruf eines sogenannten erleuchteten Administrateurs mitgebracht. Galizien hat ihm selbst diesen, wiewohl sehr werthlosen Nimbus abgestreift.

Kein Land der österreichischen Monarchie hatte so sehr zu leiden unter dem Drucke der Bureaukratie, als Galizien. Stadions Aufgabe war es, die Schroffheit, welche zwischen Bureaukratie, d. h. der Regierung und der gesammten Intelligenz dieses Landes bestand, zu mildern. Er mußte, wenn nicht mehr dem alten Systeme wenigstens eine minder verletzende Form geben, worin die bei weitem größere Mehrzahl der gemeinen Menschheit nur zu häufig das Wesen der Sache erblickt. Er that es nicht. Er ging vielmehr in dem breit getretenen Geleise der metternichischen Politik weiter, — aber er vereitelte selbst die Vortheile, welche man früher für das System gewann. Die Absichtlichkeit,

womit er zu Werke ging, die grobe Behandlung dieser fluchwürdigen, bis dahin mit aller Finesse ausgeführten Politik litt unter seinen ungeschickten Händen und hatte zur Folge, daß dieselbe zu augenscheinlich zu Tage kam, und endlich auch von der großen Masse durchblickt und wirkungslos wurde.

Zur Oestreichischen Literatur.

Geschichte der deutschen Nationalliteratur der östreichischen Monarchie von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Von J. G. Toscano del Banner. 1r Bd. Wien, Jasper, Hügel und Manz.

Wir wollen auf dieses Werk, dessen nähere Besprechung wir uns vorbehalten, nur vorläufig aufmerksam machen. Es ist die Frucht vieljähriger Arbeiten, und hat außer dem wissenschaftlichen Zweck — der sich namentlich in einer sehr ausführlichen Zusammenstellung des vorhandenen literarischen Materials äußert — auch einen patriotischen; es soll die Deutschen Oestreichs auf ihren geistigen Zusammenhang mit dem großen Mutterlande und auf ihre Berechtigung in demselben aufmerksam machen. Eine Tendenz, welche die Grenzboten nur auf das Lebhafteste unterstützen können. So entschieden wir, wenigstens für jetzt, gegen die politische Trennung Deutsch-Oestreichs von seinen Nichtdeutschen Nebenkündern und folglich auch gegen seine Einverleibung in den centralisirten deutschen Bundesstaat uns erklären müssen, so eifrig werden wir jedes Mittel ergreifen, das nationale Verständniß mit unsern vorläufig einem andern Staatsverbande angehörigen deutschen Brüdern aufrecht zu halten.

Zur Charakteristik Heidelbergs.

II.

Dem Ursprung der deutschen Kaiseridee etwas näher nachzuspüren, dürfte, selbst auf die Gefahr hin, oft Gesagtes dabei noch einmal wiederholen zu müssen, doch wohl in der Gegenwart von so vielem Interesse sein, daß der Leser es übersehen wird, wie dafür der Titel des Aufsatzes nicht so ganz paßt — obschon in Heidelberg das Brautbett stand, in welchem dieses schwergeborne Kind in ehrlicher, selbstsuchtsloser Liebe zum Vaterland gezeugt ward. Wir möchten gern für den